

Predigt von Weihbischof Robert Brahm (damals Diözesanadministrator)

Jes 62,11;63,1-7a; Joh 19,23-24

Eröffnung der Heilig-Rock-tage am 4. April 2008 im Hohen Dom in Trier

Rund 35 Verlage weltweit haben vor zwei Jahren ein Riesenprojekt gestartet: sie haben renommierte Schriftstellerinnen und Schriftsteller aufgefordert, die uralten Mythen der Menschheit neu zu erzählen, die Geschichten der griechischen Götter ebenso wie die Mythen der Afrikaner oder der Indios. In einer Zeit des Umbruchs gewinnen diese „Geschichten aus der Kindheit der Menschheit“ neu an Bedeutung, geben neu Orientierung.

Seit einigen Jahren sind auch wir hier im Bistum Trier mit einem vergleichbaren Projekt beschäftigt: nämlich die uralte Geschichte des Heiligen Rockes immer wieder neu zu erzählen, dieses Symbol unseres Glaubens immer wieder neu zu betrachten, das uns vorgegebene Zeichen für uns heute zu deuten. Die uralten Geschichten um das Gewand des Keltertreters aus dem Buch des Propheten Jesaja, die Geschichte um das Gewand Jesu, über das die Soldaten bei der Kreuzigung das Los werfen, und der hl. Rock, den wir in der Heiltumskammer seit Jahrhunderten aufbewahren, das sind quasi „Geschichten und Symbole aus der Kindheit unserer Kirche“. Sie haben auch heute noch etwas mit uns zu tun. Sie sagen etwas zu unserem Glauben und zu unseren Wurzeln und zu unserem Selbstverständnis als Gemeinschaft der Glaubenden.

Diese Geschichten und das Symbol erklären sich und ihre Bedeutung nicht als isolierte Gegenstände, für sich allein genommen, sondern in ihren Beziehungen zum Gesamten.

Da spielt als erstes ihre Herkunft eine wichtige Rolle, der Ort, an dem sie entstanden sind.

Die Geschichten werden zum ersten Mal dort erzählt, wo es um Erlösung geht. Das Lied des Keltertreters beim Propheten Jesaja erzählt von der Werbung Gottes um sein Volk, von der Erlösung des Volkes aus der Knechtschaft und aus dem Exil. Die Botschaft dieses Textes heißt: Gott lässt das Volk nicht untergehen; vielmehr wird er selber kommen und sich einsetzen, um sein Volk zu umwerben, um es zu retten. Der Text formuliert sozusagen in einem gewaltigen Kontrapunkt das Paradox von Zerstörung, Leiden und Rettung. Und ähnliches gilt auch für das Wort aus dem Johannesevangelium: mitten im Sterben Jesu, wo scheinbar alles zu Ende ist, da wird das Gewand gerettet. Es wird nicht zerstört. Es wird durch das Losspiel der Soldaten zum Zeichen dafür, dass dieses Ende nicht die Auslöschung ist, sondern dass hier etwas aus dem alltäglichen Leben unzerstört weitergeht. Auch hier also ein Kontrapunkt: im Tod bleibt etwas, das nicht ausgelöscht wird. Das Gewand wird ein Hinweis auf unsere Erlösung, die in Jesus konkret wird. Es ist Hinweis auf den, dessen Liebe so weit geht, dass er sich bis zum letzten, bis zum letzten Tropfen Blut für uns hingibt.

Die Orte des Anfangs, der Entstehung der Geschichten bringen diesen Ton auch in unsere Feiern. Der Kontrapunkt, den sie markieren, spielt auch in der heutigen Feier eine wichtige Rolle. Die Liturgie setzt mitten in den Ostertrubel, mitten in die Erlösungs- und Auferstehungshallelujas die Erinnerung an den Preis, um den diese Erlösung nur zu haben ist. Damit stellt sie ein Gleichgewicht her zwischen der Gegenwart des Übernatürlichen und unserem Alltagsleben. Sie hindert uns, die Glaubenden, daran, in einen Auferstehungsrausch zu verfallen. Wer sich auf das Angebot Gottes und die Erlösung einlässt, der erhält keine Hochglanzwerbung, kein Angebot aus der Bilderwelt der Reklame und der schnellen Versprechungen. Wer Ostern feiert, den erinnert die Liturgie mit dem heutigen Fest daran, was sozusagen der Preis dieses Festes ist: dass nämlich Ostern, dass Erlösung die Folge eines konkreten Einsatzes in dieser Welt, eines Einsatzes bis auf den letzten Tropfen Blut ist, dass die Liebe in dieser Welt den Preis des Leidens kostet.

Diese kontrapunktische Dimension ist es, die das Fest so bedeutsam macht, - auch für uns heute.

... Zum einen, weil sie, wie gesagt, vor einer rauschhaften, abgehobenen, ‚trunkenen Seligkeit‘ bewahrt.

... Zum anderen, weil sich in dieser Spannung eine zwar leise Stimme, aber eine Stimme mit einer großen, schier unerschöpflichen Kraft bewahrt hat, nämlich die Kraft, den Betrachter/in dieses Geheimnisses im eigenen Leben mit den Herausforderungen des Alltags zu leiten, zu stärken und zu trösten. Denn auch unser menschliches Leben spielt sich in den kontrapunktischen Dimensionen ab: im Wechsel von Hoffen und Zweifel, von Mühe und Aufatmen, von Qual und Erlösung. In diesem Wechselspiel des Lebens, in den „wirren Tagen der Qual“, da werden diese Geschichten zum Zeichen der Hoffnung in unseren Alltag hinein. Sie sind eben keine abgehobenen Geschichten. Sie sind mit dem alltäglichen Leben verbunden. Sie stehen da für die Allgegenwart des Göttlichen. Sie sind Einladungen, die Wege zu wählen, auf denen Göttliches zu uns kommt, sind Einladungen zur Nachfolge.

So werden die Geschichten aus der „Kindheit der Kirche“ und das Zeichen des Gewandes Jesu auch zu Wegweisern für uns heute. Sie symbolisieren den, der am Anfang das Entscheidende dazu tat, dass hier überhaupt eine Geschichte so bewegende Bedeutung gewinnen konnte. Wer diese Person betrachtet, ihren Weg und ihre Entscheidungen bedenkt, wer sich an ihm orientiert, dem werden die Geschichten und Weisungen dieser Person, dem wird das Symbol zur Richtschnur: handeln, wie er gehandelt hat; lieben, wie er geliebt hat und selbst wenn es schwer wird, den Menschen und die Welt um Gottes willen nicht aufgeben.

So geben die Geschichten vom Anfang, die Symbole des Glaubens hier und heute Orientierung und Kraft für unseren Einsatz und unsere Hoffnung, dass auch unser Tun und Wirken nicht umsonst ist. So kann Kirche ihre Talente entfalten zum Dienst und Segen in der Welt. In der Betrachtung ihrer Frühzeit als Gemeinschaft der Glaubenden kann sie auch im Umbruch Orientierung finden und geben: nämlich um Gottes willen in der Welt engagiert zu sein, glaubend, liebend und hoffend seine Botschaft in Wort und Tat leben und verkünden, die Welt und die Menschen um ihretwillen lieben und wenn es zu schwer wird, sie um Gottes willen nicht aufzugeben, sondern sich hinzugeben. „Damit sie das Leben haben“ – so lautet das Motto unserer diesjährigen Hl.-Rock-Tage. Dieses Leben ist uns vor allem dann verheißen, wenn Jesus unser Ausgangs- und Zielpunkt bleibt, wenn er im Zentrum unseres Lebens steht. Dazu regen die „Geschichten aus der Kindheit unserer Kirche“ an: uns an dem vorgegebenen Wort zu orientieren, um für heute eine Antwort zu finden, die Gottes Gnade und Liebe lebendig sein lässt. Christi Kleid möge uns in diesen Tagen sichtbares Zeichen dafür sein.